sie sodann im Jahre 1647 die Stadt ganz verlassen und nur auf und zu in den Jahren 1649 und 1650 wiedergekommen und Regreß-Ansprüche erhoben, so z. B. das Glöcklein der Nicolaikapelle, weil es ein Almosenglöcklein sei, herausverlangt und nach langem Bitten erhalten haben; die Gebäulichkeiten hatte die Stadt an sich gezogen; so verschwand dort der Orden nach kurzem Dasein von der Bildfläche.

Ueber den weiteren Verlauf der Angelegenheit in Neckarsulm schweigen die Akten bis zum Jahre 1653, wo im Monat Oktober der Provinzial Germanus in einem aus Augsburg datierten Schreiben an Bürgermeister und Rat der Stadt Neckarsulm sich dahin vernehmen läßt, er habe gerne vernommen, daß der Pater Superior Vincentius mit seinen geistlichen und andern beliebigen Verrichtungen große Frucht geschaffen. Es solle künftig, sagt er, von unserem Orden, als viel zugelassen wird (soweit möglich), Euch mit geistl. Diensten willfahrt werden. (Epist. I. A.)

---

## III.

## Beschaffung der Mittel zum Kloster- und Kirchenbau.

Von jetzt an tritt die Kapuzinerfrage in unserer Stadt in ein neues Stadium. Die Kapuziner hatten sich trotz harter Anfechtung hier behauptet, aber der Fortbestand ihrer Niederlassung ist noch immer kein gesicherter, dieselbe trägt nur den Charakter eines sogen. Hospitiums, eines provisorischen Zustandes; ein festes Heim ist nicht gegründet, weil sie kein eigenes Haus haben, nicht unter eigenem Dache wohnen. Aus diesem Zwitterzustande herauszukommen, ist nunmehr, nachdem der Friedensschluß des 30jährigen Krieges eingetreten, ihr eifrigstes Bestreben.

Dabei wissen sie sich klug hinter Rat und Bürgerschaft zu stellen und diese ermangeln nicht, sich im Jahre 1654 an die R.R. P.P. — Definitionis ad Congregationem — zu Salzburg in einem Zuschreiben zu wenden, in welchem sie sagen, sie haben erfahren, der Pater Generalis habe jüngst bei dem in Augsburg gehaltenen Kapitel hinterlassen, die Hospitia, allwo in Kürze ein Klösterlein nicht könne erbaut werden, seien zu verlassen. Um dessetwillen stehen sie in Sorgen, es möchte das hiesige Hospiz aufgehoben werden, dieweilen, — fahren sie fort — „wir als arme der hohen Obrigkeit Unterthanen — in „Erbauung eines Klösterleins das Wenigste wegen so vie„lem erlittenen und ausgestandenen Kriegsruin thun kön„nen." Die Sache hänge von Ihro Macht und Consens ab; da sie — die Neckarsulmer — ein herzliches Verlangen und Affektion zu dem hochlöblichen Orden tragen, bitten sie um Aufschub; man möchte sich mit ihnen noch auf geraume Zeit gedulden, denn jetzt und so bald — sei keine Möglichkeit vorhanden, mit einem Klosterbau einen Anfang zu machen, weil sie von Freund- und Feinds-Völkern seit etlich Jahren so ruiniert und verderbt seien. Trotz ein paar guter fruchtbarer Jahre haben sich die Schulden und Lasten so gehäuft in diesen horrenden Kriegszeiten, daß sie noch schwer bedrängt seien und nirgends hinaussehen. Man möchte sie des anhero gehabten geistl. Trostes und der Früchte ihrer Seelen nicht berauben. Sie wollen ihr Stück Brot mit den Vätern und Brüdern teilen, wollen bei der Herrschaft anklopfen, von wo sie Mittel und Unterstützung hoffen, und ihren möglichen Beitrag leisten. (Epist. II. B.)

Dies Schreiben wurde in Salzburg bei den P.P. Provinziales et Definitores in Congregatione gnädig aufgenommen. Sie wollen, so lassen sie durch den Provinzial Germanus in seinem Antwortschreiben vom Juni 1654

den Neckarsulmern zu wissen thun, nicht in Abrede stellen daß ihr Verlangen dahin gehe, daß, wo sie Patres haben, diese eine klösterliche Wohnung haben möchten, wie es geistlichen Ordensleuten gebühren wolle. Auf Anhalten der Neckarsulmer wolle der General indeß das Hospitium (continuieren) fortbestehen lassen, bis Gott und die Zeit ein Anderes an die Hand geben. (Epist. III. C.)

Das mochte wohl die Bürgerschaft für den Augenblick beruhigen und befriedigen, nicht aber die Patres Kapuziner, die, was ihnen wohl nicht zu verübeln sein wird, sich in ihren wahrscheinlich höchst armseligen und ungeeigneten Quartieren sehr unbehaglich fühlen mochten und darum bald möglichst davon loszukommen wünschten. Darum hieß ihre Losung: Vorwärts und nicht die Angelegenheit eines Klosterbaues auf die lange Bank hinausschieben! Bei der traurigen ökonomischen Lage der Stadt suchten sie nun die Hebel eben da anzusetzen, wo sie am sichersten zu ihrem Ziele zu kommen hoffen durften — sie wandten sich an die Herrschaft. Hatte der Hoch- und Deutschmeister ihnen bisher seine moralische Unterstützung angedeihen lassen, so sollte er nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern ihnen nun auch seine materielle Beihilfe zuwenden. Zu diesem Behuf wußten sie den Herrn Oberamtmann des Scheuerbergischen Gebietes Philipp Jacob von Kaltenthal, Commenthur zu Hornegg, einen, wie es scheint, ihnen wohlgeneigten Mann, für sich zu gewinnen, der in einem sehr beweglichen und eindringlichen Schreiben an den damaligen Deutschmeister Leopold Wilhelm von Oesterreich, Hochdemselben das Anliegen der Kapuziner vorstellig machte und empfahl. Gleichzeitig ging, wie es heißt, von gesambter Bürgerschaft, ein Schreiben an die gleiche Adresse ab — es war im Oktober 1654. Der Herr Commenthur führte aus, es werde durchlauchtig und gnädigstem Herrn nicht unbekannt

sein, daß vor etwa 14 Jahren vom höchstseligen Deutschmeister Caspar von Stadion die Kapuziner Tirol. Provinz nach Neckarsulm geschickt und verordnet worden sei, daß sie dort eine Residenz haben sollen, bis ihnen mit der Zeit ein Klösterlein möchte erbaut werden. Durch Dero Tod und die bösen Kriegszeiten sei diese gottgefällige und löblichste (Intention) Absicht verhindert worden, besagte Kapuziner aber seien, ohngeacht ihnen von den beiderseits militierenden Völkern (Freund und Feind) übel genug ergangen, beständig geblieben und haben nicht nur durch geistliche Exercitiis der Bürgerschaft zu ihrer Seelen Heil und Wohlfahrt viel Nützliches und Auferbauliches erwiesen, sondern auch in höchster Not und Drangsal das Städtel aus vor Augen stehendem Ruin, vor den Feuersflammen, in welchen es schon gestanden, salviert und errettet, auch bei allen zumalen sehr schweren und lebensgefährlichen (Occurrenzien) Begegnissen, wo Menschen möglich, mit Bitten und Flehen alles Uebel von demselben treulichst abgewendet.[1]) Zudem — da Neckarsulm ganz mit Lutheranern umgeben sei, können sie zur Fortpflanzung und (Conservation) Erhaltung des katholischen Glaubens und Er-

[1]) Zur näheren Aufklärung über diesen Punkt möge eine Notiz aus der bayrischen Kapuzinerchronik, die der Verfasser der gütigen Mitteilung des hochwürdigen P. Heribertus O. S. Fr. eines geborenen Neckarsulmers, verdankt, dienen, welche in deutscher Uebersetzung also lautet:

Im Monat April des Jahres 1645 hielt der Theil der französischen Armee, welchen Turenne kommandierte, die auf deutschordischem Gebiete gelegene Stadt Neckarsulm besetzt. Auf inständige Bitten der Bürgerschaft hatte der Hoch- und Deutschmeister Graf Stadion daselbst im Jahre 1638 ein Kapuzinerhospiz gegründet, dessen Superior zur Zeit des französischen Einfalls Pater Vincentius Rott aus Rottweil war. Es war eben der Todestag unseres Herrn und Heilandes (Karfreitag) und der Superior predigte eben über den Tod und das Leiden Christi, da drangen am

langung des Seelenheils ins Künftig noch viel Gutes (präftieren) leisten. Wenn nun solche gute (Occasion) Gelegenheit außer Hand gelassen und mit Erbauung eines Klösterleins ihnen nicht willfahrt und an die Hand gegangen werde und wenn die Patres, wozu sie geneigt seien, abziehen oder (avociert) abberufen werden, so sei zu besorgen, daß die göttliche Allmacht um der Undankbarkeit willen dem Städtel (die Benediktion) ihren Segen entziehen würde, was alles die Bürgerschaft ihm (dem Oberamtmann) mit umständlichen und beweglichsten Worten (remonstriert) dargestellt und dabei inständigst gebeten habe, solches an Erzherzogliche Durchlaucht ꝛc. zu berichten, was er um so williger (effektuiere) ausführe, weil ihre Petition (relavant)

---

Schluß der Rede unvermutet zahlreiche Soldaten in die Stadt ein, die sofort alle Schandthaten verübten. Nicht wenige Frauen flohen in das Kapuzinerhaus, um Schutz für ihre Tugend zu finden. Nur mit aller Not und Mühe und unter beständiger Lebensgefahr suchte der P. Superior zum Kommandanten zu gelangen, der auf seine inständigen Bitten ihm einen Wachposten gab und zugleich die zügellosen und raublustigen Soldaten im Zaum zu halten und das Eigentum der Bürger, soweit möglich, zu schützen versprach.

Im Monat Juli wiederholten sich die schweren Nöten und Drangsale. Da nämlich eine Armee unter General de Enghien anrückte, flohen die Einwohner mit all ihrer beweglichen Habe in die feste Stadt Heilbronn, nur Pater Vincenz mit seinen Brüdern blieb zurück. Schon war der Beschluß gefaßt, die verlassene Stadt zu zerstören, um das zum Zweck der Belagerung Heilbronns zu schlagende Lager mit dem Material zu befestigen. Doch P. Vincentius wandte den Untergang der Stadt ab. Er verfügte sich nämlich zu General Grammont, der Katholik war, und erklärte ihm in eindringlichen Worten, die Bürgerschaft, obwohl mitten unter Protestanten lebend, sei stets fest ihrem Glauben angehangen; wenn sie zersprengt werde, sei Gefahr vorhanden, daß die meisten aus Not und Mangel der Häresie verfallen. — Das begriff der General recht wohl und stand von seinem Beschlusse ab. — Die Bürgerschaft aber bewahrte dem P. Vincentius dafür lange das dankbarste Andenken und gab ihm den Ehrentitel: „Retter und Vater der Stadt.“

von Wichtigkeit und solchergestalt (fundiert) begründet erscheine, daß er sie vorzutragen sich erlauben dürfe, zu vorab, weil dies Werk, wenn ein Klösterlein zu Neckarsulm sollte erbaut werden, Gott sonderbar wohlgefällig — unzweifelhaft Ihm — dem Deutschmeister, der ganzen Ritterschaft, den Verwandten und Unterthanen große Gnade, Segen und Prosperität gewärtigen lasse. — Daran wird die Bitte gereiht, der Deutschmeister wolle bei seiner ohnehin bekannten geneigtwilligsten Affektion für die Kapuziner gnädigst verordnen, daß ihnen mit dero selbst gnädigst beliebenden (Medien) Mitteln zu solcher Erbauung (succurriert) beigesteuert und dazu alle gnädigst willfahrende (Resolution) Verfügung erteilt werde. Gott werde Ihn zeitlich und ewig (remunerieren) lohnen und die Kapuziner und Neckarsulm samt Amtmann werden darum bei der göttlichen Allmacht unaufhörlich und gnädigst supplizieren und bitten.

(Epist. IV. Da.)

**Datum: Horneck, den 7. Oktober 1654.**

Die Bittschrift der Bürgerschaft enthielt eine fast gleichlautende Darstellung der Verhältnisse, der Thätigkeit und Verdienste der Kapuziner, der Zuneigung der Einwohnerschaft, der Kriegsnöten und deren bitteren Nachwehen, die die Erbauung eines Klösterleins für die in einem Privathause wohnenden Väter ihr nicht ermöglichen; sie weist auf die Gefahr hin, dieselben zu verlieren, wenn sie nicht bald ein Kloster bekommen. Was das für ein unverantwortlicher Undank wäre, dessen sie — die Bürger — sich schuldig machen würden! Da sie aber trotz erlangten Friedens und Ruhestandes keine Mittel haben, so möchte der Deutschmeister die Hand bieten, daß denselben zur höchsten Notdurft kleine Wohnungen und ein Kirchlein gebaut werden könnten. Sie erbieten sich, außer Reichung täglicher Nahrung (welche die Patres auch

außerhalb des Ortes zu suchen kein Bedenken tragen) — bei dem Bau mit Hilf, Fuhren und Handarbeit nach Vermögen behilflich zu sein.

Die Erhaltung der Patres werde sein eine Mehrung des Gottesdienstes bei ihnen, eine Erhaltung und Bekehrung zum katholischen Glauben bei den umliegenden Ordensunterthanen ꝛc. Sie hoffen ꝛc. (Epist. V. Db.)

Auf diese Doppeleingabe blieb eine Antwort von Seite des Deutschmeisters aus oder vielmehr sie ließ länger auf sich warten, als den Ungeduldigen in Neckarsulm lieb war. Darum erkühnten sich Schultheiß, Bürgerschaft und Gericht der Stadt wahrscheinlich im Frühjahr 1655, ein (Monitorium) Mahnschreiben an Hochdenselben abgehen zu lassen. Sie hätten, sagen sie darin, auf ihre Bitte um Consens und Hilf zu Erbauung eines Kapuzinerklosters keine (Resolution) Entschließung erhalten. Künftig im Monat Mai werde ein Kapitel der Väter Kapuziner stattfinden und sie seien in Sorgen, daß die hiesigen Patres durch ihre Obern abgerufen werden, wenn keine Resolution erfolge, — was ihrem Seelenheil und Trost merklichen Schaden bringen müßte. Sie bitten darum allerunterthänigst ꝛc. (Epist. VI. E.)

Hierauf langte im April 1655 ein Schreiben datiert, aus Brüssel, nebst einem Begleitschreiben von Seite der Regierung in Mergentheim hier an, worin Bericht gefordert wird, welche Mittel von anderer Seite zum Bau des Klosters etwa zur Verfügung ständen und ob etwa mit Ueberlassung von Baumaterial — und ungefähr welcher Gratifikation (Geldbeitrag, Schenkung) gedient werden könnte. (Epist. VII u. VIII F. u. G.)

Unter dem 11. Dezember des gleichen Jahres wird sodann wiederum von Brüssel aus und zugleich in einem Regierungserlaß mitgeteilt, daß die von dem Neckarsulmer — Rat — geratenen 150 Stämme Eichenholz —

ohne Schaden für die Waldungen — und der Steinvorrat von dem im Bauernkrieg zerstörten, gleich ob Neckarsulm gelegenen alten Schloß, der Scheyrberg genannt, soviel sie zum Vermauern und Kalkbrennen brauchen, bewilligt und beigesteuert werden. (Epist. IX. H.)

Diese gnädige Beisteuer nahmen nun allerdings die Neckarsulmer und ihre Kapuziner dankbarst an, allein mit Holz und Steinen allein baut man eben kein Haus, viel weniger ein Kloster samt Kirche, sondern dazu braucht man auch Geld — viel Geld. Aber woher Geld nehmen? Die armen Kapuziner hatten keines und in Neckarsulm waren die Kassen, wie wir gehört haben, leer. Was blieb da übrig, als Geld eben da zu suchen, wo man Holz und Steine gefunden, nämlich bei der gnädigen Herrschaft! Unverzagt betraten die Kapuziner sofort diesen Weg.

In einem Schreiben, datiert von Neckarsulm am 12. März 1656, und unterzeichnet von Pater Maurus Capucinus et Superior Neckarsulmensis, wendet sich dieser, wie er versichert, im Namen und Auftrag des Provinzials an den Hoch- und Deutschmeister, in welchem er sich also äußert:

Für die 150 Stämme und die Steine vom Scheuerberg thun wir uns ganz demütigst, höchstens bedanken, haben auch nicht ermangelt, solches dem R. P. Provinzial zu berichten, welcher das mit höchsten Freuden vernommen. Derselbe wird nicht unterlassen, solche große Gnad und Gutthat dem ganzen Capitulo Generali, welches laufende Pfingsten in Rom gehalten wird, und damit dem ganzen Orden vorzutragen, zu (prädizieren) rühmen und ihn zu schuldigster Danksagung und Gebet zu veranlassen. Anbei hat aber der P. Provinzial schmerzlich vernommen, daß, obgleich oberzeigte Gnad ein groß Subsidium (Beihilfe) sei, doch in Ermanglung anderer Mittel man mit dem Bau nicht werde vorgehen können. Er sei aber der

beständigen Hoffnung zu Gott, daß Erzherzogliche Durchlaucht als unseres armen Ordens höchster (Fautor et Benefactor) Gönner und Wohlthäter, wenn er nochmalen demütigst angelangt und ihm die wahre Beschaffenheit der erforderlichen Mittel zur Fortbringung des Klösterleins (remonstriert) klar dargelegt werde, versicherlichst zu fernerer mildreichster Beihilf sich gnädigst (resolvieren) entschließen werde und derowegen hab er ihm anbefohlen, an Durchlaucht ein demütig Memorial ablaufen zu lassen, deme nun gehorsamlich nachzusetzen (zu kommen) ihm obliege, forderst aber Ihro Durchlaucht demütigst bittend, diese seine (Interpellation) Ansprache gnädigst zu verzeihen, indem er Deroselben hiemit demütigst vorstellen thue, — wenn solches Klösterlein zu seinem vorhabenden erwünschten Effekt (zur Ausführung) kommen sollte, wie sehr der Gottesdienst dadurch befördert und was großer Seelennutz und Wohlfahrt (in Erwägung Neckarsulm mit akatholischen Nachparn ganz umgeben) zu erwarten sei. Da nun sein und seiner Mitbrüder demütigst Vertrauen ganz auf Durchlaucht, welcher in der ganzen Welt berühmt sei, daß ihm nichts höher stehe und mehr angelegen sei, als die Beförderung des Gottesdienstes und die Erweiterung der wahren katholischen Religion, — gestellt sei, — er werde sie, die Stadt Neckarsulm und umliegende Orte nicht verlassen, so bitte er demütigst, er wolle mit einem milden Almosen zu diesem heiligen, gottgefälligen Werke behilflich sein. Das würde, so es geschähe und das Klösterlein zur Ausführung komme, den Herrn General, den ganzen Orden, auch alle gottliebenden Seelen gar sehr erfreuen. Forderist wollen sie Gott durch die Fürbitte der allerseligsten Himmelskönigin und Jungfrau Maria, ihres seraphischen Vaters Franziskus und aller Heiligen Tag und Nacht bitten, daß er Ihro Durchlaucht, allen Erzherzoglichen und Fürstlichen Gnaden, allen hochlöblichen

Ritterlichen Deutschorden'schen Gliedern hie zeitlich und dort ewig unfehlbar mildreichst lohne. (Epist. X. I.)

Dieses Schreiben bildete die Einleitung und Anbahnung einer Audienz zum Zweck der eigenhändigen Einreichung eines so betitelten Pro Memoria im Namen und Auftrag des Provinzials, die dem Pater Maurus Sterzingensis, Superior zu Neckarsulm denn auch am 3. Juni 1656 von dem Deutschmeister in Mergentheim gewährt wurde. Das von dem Pater überreichte, höchst gewandt abgefaßte Memorialschreiben führte aus, wie seine Vorgänger vor etwa 18 bis 19 Jahren nach Neckarsulm begehrt worden, wie sie dort bisher nur ein Hospiz gehabt und endlich mit Abberufung bedroht, den Consens zum Bau eines Klosters von Durchlaucht erhalten ꝛc. ꝛc. — wie aber das hiezu Verwilligte eben nicht hinreiche, um den Bau beginnen zu können, was für der Neckarsulmer Seelenheil und zur Fortpflanzung der alleinseligmachenden kathol. Religion in einer Gegend, wo ringsum akatholische Geistliche seien, so unbedingt notthue. Durchlaucht möchte darum seine milde Hand aufthun zu einer Geldhilfe. Zum Schluß wieder die Zusicherung des Gebetes für ihn und seine Regierung. (Epist. XI. K.)

Seine Durchlaucht ließ sich denn auch wirklich rühren und willfuhr dem Pater insofern, als er ihm in einem Rescript (Epist. XII. L.) Geldmittel aus einer dem Orden angefallenen Verlassenschaft in Aussicht stellte; allein, o Schmerz! — diese Geldunterstützung wollte, obgleich verwilligt, nicht flüssig werden:

Daher ein neues Pro Memoria und zwar aus der Feder des Ordensgenerals selbst, das bei der Regierung in Mergentheim eingereicht wurde. In demselben erinnert der General daran, daß die Kapuziner auf Wunsch des Deutschordens nach Neckarsulm gekommen, daß sie gewiß das Ihrige gethan und daß es darum

billig wäre, daß das Klösterlein erbaut werde. Durchlaucht möchte die ihm angefallene und zur Disposition stehende Glenische Verlassenschaft dazu anweisen, da seine (Benignität) Wohlthätigkeit eine bekannte Zuflucht der Armen sei. Das Almosen seie ein geistlicher Wucher und werde Andacht und Seligkeit bei den Nebenmenschen (multiplizieren) vermehren. Also werde auch das arme Klösterlein ein dankbarer Fürbitter für Durchlaucht am Throne Gottes sein 2c. (Epist. XIII. M.)

Dies Memorial-Schreiben legte die Regierung dem Deutschmeister vor am 2. Oktober 1657 und zwar empfehlend, indem sie anfügte: Da die ferndige Assignation von 3000 fl. aus der Brandorff'schen Verlassenschaft sich gestockt und noch in weitem Felde stehe, so wolle Durchlaucht auf die Petition (Bittgesuch) des Generals eingehen und die aus der Glenischen[1]) Verlassenschaft angefallenen 1000 Dukaten aus angeborener Mildigkeit und zu dieses heil. seraphischen Ordens habender Gewogenheit (assignieren) anweisen lassen. (Epist. XIV. N.)

Dies scheint denn geschehen und die Bauangelegenheit allmählich, aber sehr allmählich in Zug gekommen zu sein, denn drei volle Jahre nachher nämlich im August 1660 schreibt der Provinzial Anacletus — offenbar auf ein vorausgegangenes Einladungsschreiben von Seite des Deutschordens-Amtmannes — zur Feier der Kreuzerrichtung (Grundsteinlegung), — es bleibe bei der Verabredung, aber diesen Herbst könne doch nicht mehr viel ausgerichtet werden, teils wegen anderer Arbeiten, teils weil die Patres, welche dabei sein sollten, zu solcher (Sollemnität) Feierlichkeit und Kreuzaufrichtung nit wohl kommen können. Er bitte darum, daß man sich in Neckarsulm bis nach Ostern kommenden Jahres, wo das Ka-

[1]) **Von Gleen oder Geleen war kaiserlicher oder bayrischer Feldmarschall und stand 1645 in Wimpfen — Frohnhäuser S. 349.**

pitel gehalten werde, gedulden möchte; dann solle das Kreuz mit um so größerer Sollemnität und Beiwohnung des Volks errichtet werden. Inzwischen könnten Gnaden den erforderlichen Consens von dem Bischof (sollicitieren) nachsuchen, auch das Kreuz präpariert und hergerichtet werden. Er hoffe unter Anwünschung Gottes Schutzes und beharrlicher Gnade, daß diese Resolution ihm auch nicht unbeliebig sei. (Epist. XV. O.)

München, den 23. August 1660.

---

## IV.

## Grundsteinlegung und Bau von Kirche und Kloster.

Im Jahre 1661 erfolgte denn wirklich, wie aus einem Eintrag in dem Vertragsbuch[1]) der Stadt zu ersehen ist, und zwar am 2. Juli die feierliche Grundsteinlegung des Klosters nebst Kirche mit Aufrichtung eines Kreuzes auf der Baustelle. Ueber den Vorgang liegt nachstehende in lateinischer Sprache von einem Kapuziner-Mönch aus Augsburg namens Massaeus wahrscheinlich im Auftrag des Provinzials verfaßte und zur Aufbewahrung im hiesigen Kloster hiehergesandte Urkunde vor, die in deutscher Uebersetzung also lautet:

„Im Jahre des Herrn 1661, da Alexander VII. auf „dem päpstlichen Stuhle, Leopold I. von Oestreich auf „dem kaiserlichen Throne saß, Johann Philipp, des hl.

[1]) Am 2. Juli, heißt es darin mit poetischem Anhauch:
„Der erste Stich gelegt
„Und das Kreuz gesteckt."
Nach der dort niedergelegten Notiz wohnten an: Oswald August von Lichtenstein als Statthalter zu Mergentheim und die Ordens-Kommenthure: Ernst von Königseck zu Heilbronn und Johann Wilhelm von Zocha zu Horneck.

„deutschen Reiches Kurfürst, Bischof zu Würzburg, Wil=
„helm Leopold von Oestreich, Hoch= und Deutschmeister,
„Augustin Oswald von Lichtenstein, dessen Stellvertreter
„und Kommenthur der Provinz Westphalen war,"

ist, indem der hochwürdigste Herr Pater Alberich, Abt von Eberbach, den Weiheakt vornahm, der Grundstein dieser Kirche, die zu Ehren der seligen Jungfrau Maria und des hl. Antonius von Padua erbaut werden soll, am Feste der Heimsuchung Mariä, das ist am 2. Juli — feierlich gelegt worden in Beisein der Kommenthuren des ruhmreichen deutschen Ritterordens, unter Anwohnung sodann des Dekans, der Beamten, des Stadtmagistrates und einer sehr großen Menge von Clerus und Volk. Den Bauaufwand übernimmt dem größten Teile nach der Deutschorden, den Bauplatz gewährt der Magistrat. Möge Gottes Segen den Fortgang des begonnenen Werkes begleiten und den Wohlthätern lohnen mit ewigem Leben. — Amen.

So geschehen unter dem hochwürdigen Pater Simplicianus aus Mailand, General des Kapuziner=Ordens, des hochw. Pat. Hugolinus von Friedberg, Provinzials der Provinz Tirol, — unter Anwesenheit der hochwürdigen Patres: Lambertus von Mosbach, Definitor des Franziskaner=Ordens, Anacletus von Haag, gewesener Provinzial, Theodorus, Conventual in München, Godefredus von Miltenberg, Superior dort (loci), [1]) Massaeus von Anagni, Clemens von Ebersberg, Chrysogonus von Habstatt, Simon von Rettingen, Achatius von Lichtenfeld und den Predigern Sigismund von Kemnat und Alexander von Salisburg — Kapuziner. —

Dem hochwürdigen Pater Superior Gruß!

Ich übersende vorliegende Urkunde, die ich hier in Augsburg abgefaßt, zum Eintrag in das Protokoll der

---

[1]) Superior loci — kann auch der hiesige Superior sein.

Provinz und zur Aufbewahrung in dem Lokal Archiv zu Neckarsulm. Ich empfehle mich demütigst in Euer Gebet.

Massaeus.

**Augsburg, den 15. Juli 1661.**

Mit dem eben geschilderten feierlichen Akte war nun die Ausführung des Baues endlich vollständig gesichert, aber die Sache ging auch jetzt, wenigstens für den Anfang, noch langsam voran und es scheint im gleichen Jahr nicht mehr gar viel geleistet worden zu sein, denn aus einem Eintrag ins Vertragsbuch der Stadt läßt sich erkennen, daß zur Zeit der Grundsteinlegung noch nicht einmal der Bauplatz, jedenfalls noch nicht der ganze erforderliche Bauraum, fest und rechtsgültig erworben war, ja der Wortlaut des Eintrags läßt beinahe den Schluß zu, daß die Angelegenheit dieses Erwerbes auf Schwierigkeiten von Seite der Eigentümer der Grundstücke gestoßen sei. Der Eintrag lautet nämlich: Den 2. Januar 1662 tritt auf Befehl[1]) (!) des Amtmanns Bartholomäus Maierhofer, des Schultheißen Johann Reiten, des Bürgermeisters Heinrich Kreichen, der Ratsherren Peter Engelhardt und Christian Hardter, — der Ratsbürger Johann Müller seinen Garten auf welchen das Kapuzinerkloster gebaut werden soll, ab und erhält ein gleich großes Stück von der Gemeinde an der Sulm; desgleichen hat Johann Joseph Seitz gleichfalls zum gleichen Zweck ein Stück Garten abgetreten und vom gemeinen Wasen ersetzt erhalten.

---

[1]) **Dieser Auffassung steht indes eine schon im Jahre 1655 von dem Pater Maurus in einem Schreiben an den Guardian P. Gregorius in Inspruck gemachte Aeußerung entgegen, wornach sowohl Müller, als der alte Organist Seitz — und ein Heilmann, Wirt zum weißen Löwen — ihre Grundstücke — selbst gegen weniger gute, die ihnen die Stadt anwies, bereitwilligst zur Verfügung gestellt, der alte Christian (wahrscheinlich Ratsherr Hardter) — das seinige mit gutem Willen sogar geschenkt hätte.**

Jetzt, nachdem diese letzte Schwierigkeit glücklich beseitigt war, schritt das Bauwesen unter Leitung des Paters Nicolaus aus München — dieser wird als Erbauer urkundlich aufgeführt — rasch voran; schon im August 1662 war das Kloster unter Dach und wurde mit der Kirche begonnen. Das Material war sicherlich längst zur Stelle und hergerichtet. Der Bau kam zu stehen unmittelbar vor das obere sogen. Heilbronner Thor zur linken Hand in die früher die Bastei bildenden Gärten. Es war ein Steinbau einfachster, schmucklosester Art, bestehend aus vier Flügeln, von denen den östlichen, südlichen und westlichen das Klostergebäude, den nördlichen die geostete Klosterkirche einnahm — ein trotz aller Einfachheit nicht unstattlicher Quadratbau. Die Kirche, ein Bau ohne Stil oder im Kapuziner-, d. h. in einem Stil ohne architektonischen Wert erbaut, auf einer kleinen Erhöhung gelegen, kehrt ihren flachen Westgiebel, an dem sich als einziger Schmuck ein in Stein gehauenes Agnus Dei befindet, mit seiner Hauptpforte der Hauptstraße der Stadt zu; der etwas niedrigere, aber lang gestreckte Chor ist durch eine einfache Mauer geradlinig abgeschlossen; einen Turm hatte die Kirche nicht, wohl aber einen kleinen Dachreiter zwischen Chor und Schiff mit einem Glöckchen; hinten am Eingang links — gegen Norden — ist ein eigenes Sanctuarium, eine Seitenkapelle, wohl der Mutter Gottes geweiht, angebracht. Schiff und Chor der Kirche, durch einen breiten Rundbogen (Triumphbogen) miteinander verbunden, weißen massivsteinerne, weißgetünchte Tonnengewölbe ohne jeglichen Zierat auf; zwei Thüren, jetzt vermauert, führten, die eine vom Schiff, die andere vom Chor aus in den Kreuzgang des Klosters, der, überdeckt mit einem auf hölzernen Säulen ruhenden, schräg abfallenden Ziegeldach, den inneren Hof umzieht und einen äußerst ärmlichen Anblick gewährt, wie überhaupt das ganze Innere des Klosters mit seinen Kor-

ridoren und einer ansehnlichen Reihe von größeren und kleineren Gelassen (Zellen 2c.) vollkommen entsprechend den Grundsätzen des Ordens als Bettelordens — nichts von wohnlicher Behaglichkeit aufweist, sondern nach allen Richtungen von der Armut der Insassen Zeugnis ablegte.

Den einzigen Schmuck der Kirche bildeten wohl vier Altäre: Der Hauptaltar, geschmückt mit einer Mariä Himmelfahrt, gestiftet von dem damaligen Hoch- und Deutschmeister Caspar von Ampringen und gemalt von dem Wiener Maler de Hoy, wofür Hochderselbe 800 fl. bezahlte nebst einem Fäßchen guten Neckarweins; dazu kamen zwei Seitenaltäre [1]) und ein solcher in der Seitenkapelle — gleichfalls mit Gemälden, einige Wandtafeln, eine einfache Kanzel und etliche Reliquienschreine auf den Altären.

Als weiterer kleiner Schmuck der Kirche verdient noch Erwähnung eine Ewiglichtampel. Im Jahre 1679 nämlich traten auf Anregung des Guardians einige vornehmere und besser situierte Männer zusammen und zeichneten freiwillige Beiträge zu einem Kapital, aus dessen Zinsen das ewige Licht unterhalten werden sollte. Die Namen der Beisteuernden, deren Mitteilung ich dem hochw. Pater Heribert verdanke, sind diese:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | Hr. | Joh. Adam Broßmann, Kammerrat . | 100 fl. |
| 2. | „ | Dekan Geyger . . . . . | 50 „ |
| 3. | „ | Amtmann . . . . . | 25 „ |
| 4. | „ | Augustin Oswald, Stadttempler . . | 20 „ |
| 5. | „ | Johann David Cordoll, Schultheiß . | 10 „ |
| 6. | „ | Bürgermeister Hartmann . . . . | 50 „ |
| 7. | „ | Johann Caspar Coindolf . . . . | 25 „ |
| 8. | „ | Franz Engelhardt . . . . . | 20 „ |
| | | | 300 fl. |

[1]) Der Hochaltar stand nicht an der Ostwand des Chores, sondern nahe dem Chorbogen, schloß so den hinter ihm liegenden Bet-

Dazu kamen 1683 von Seite des Deutschordens-Administrators weitere 100 fl. als Beitrag, so daß das Kapital auf 400 fl. [1]) sich bezifferte, das in der Verwaltung der Stadt verblieb.

Das Ganze war im Jahre 1664 fertiggestellt und die Klosterfamilie — Patres und Fratres — hatten wohl schon geraume Zeit ihren Einzug in das lang- und heißersehnte neue Heim gehalten, als am 31. August 1664 der hochw. Bischof von Würzburg, Johann Philipp von Schönborn (Gropp, Würzb. Chronik), zugleich Bischof und Kurfürst von Mainz, hier erschien und als Ordinarius in feierlichster Weise die Einweihung des neuen Heiligtumes vornahm. Eine nähere Beschreibung des festlichen Vorganges findet sich nirgends bei den Akten. Ohne Zweifel vollzog sich die Feierlichkeit mit noch weit größerem Pomp als die Grundsteinlegung und war die Beteiligung von Hoch und Nieder, Clerus und Volk noch zahlreicher. Die Kapuziner aber waren am Ziele ihrer Wünsche angekommen, sie wohnten nun unter eigenem Dach in gesunden Räumen und hatten ihr eigenes, wenn auch einfaches, so doch sicher sehr zur Andacht stimmendes und darum von der Bevölkerung gern und fleißig besuchtes Gotteshaus. Für Kleidung und Nahrung sorgte Der, welcher die Lilien des Feldes kleidet und die Vögel des Himmels ernährt, indem er ihnen mildthätige Herzen erweckte, — sorgte die An-

chor der Kapuziner (Oratorium) vom Schiffe ab und war sicherlich Doppelaltar — teils nach rückwärts, teils gegen das Schiff gekehrt, wie aus dem noch vorhandenen Grundriß der Kirche zu ersehen ist.

[1]) Nach Aufhebung des Kapuzinerklosters richtete im Jahre 1814 das Königl. Oberamt hier an hiesige Gemeindeverwaltung die Aufforderung, die fraglichen 400 fl. an den Fiscus abzuliefern. Bürgermeister und Rat erhoben Einsprache und erklärten, daß das Kapital — von hiesigen Bürgern zusammengesteuert — niemals Eigentum des Klosters gewesen, sondern der Stadt gehöre und daß diese allzeit bereit sei, die Zinsen auszubezahlen, sobald in der Kapu-

hänglichkeit und der rühmlich bekannte Wohlthätigkeitssinn der Neckarsulmer, sorgte weiterhin von Erlenbach bis Gundelsheim hinunter das katholische Deutschordensland, wo die terminierenden Väter und Brüder von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus wanderten, wohl selten irgendwo vergeblich an eine Thür klopften und wohl nie mit leerer Tasche heimkehrten.

Allein der Mensch braucht zum Leben nicht nur Speise, sondern auch Trank und wenn derselbe auch nur in frischem und gesundem Quellwasser bestände, — und gerade daran fehlte es unseren Kapuzinern in ihrem neuen Heimwesen, was sie bald bitter schmerzlich empfanden. Vergeblich wurde auf dem Territorium des Klosters nach solchem gesucht und gegraben. Endlich verfiel man auf den Gedanken, der sofort bei der Stadt in Anregung gebracht wurde, nämlich die städtische Brunnenstube im Steppach gehörig auszuputzen, neue — größere Deichel zu legen, so reichlicheres und genügendes Wasser in die Stadt und von da ins Kloster zu leiten. Darüber liegt ein Vertrag vor vom 20. August 1666, zwischen Stadt und Kloster abgeschlossen, der folgende Bestimmungen enthielt:

a) die Herrschaft wird um einen Beitrag angegangen (welchen sie auch gewährt — ein für allemal mit 130 fl.);

b) das Kloster steuert bei 135 fl.;

---

zinerkirche wieder eine Ampel coram Sanctissimo brenne. — Die Sache kam, wie es scheint, zum Prozeß. Durch Erlaß des Königl. Kultministeriums vom 13. Dezember 1817 wurde sodann das Kapital der Heiligenpflege — Vertragsbuch der Stadt — mit der Bestimmung zugeschieden, daß die Zinsen zu anderen kirchlichen Zwecken verwendet werden sollen. — Und siehe da — jetzt brennt wieder eine Ampel vor dem Hochaltare der Klosterkirche, Dank dem Edelsinn und den Opfern braver christlicher Frauen — und die Stunde hat geschlagen, wo die Zinsen wieder ihrer alten Bestimmung zugeführt werden können.

c) dafür übernimmt die Stadt die neue Einrichtung des Brunnenwerkes und die Erhaltung desselben für alle Zeiten bis zum Rohrkasten; von dort ab haben die Kapuziner auf eigene Kosten das Wasser ins Kloster zu leiten; das klösterliche Abwasser soll gemeiner Stadt und deren Wiesen zu Gute kommen. —

Wie geplant und beschlossen, so kam die Sache zur Ausführung; der neue Deichelstrang vom Rohrkasten bis zum Kloster mündete in einen etwas vertieften Raum neben der Klosterküche, da der Wasserstrahl nicht höher trug.

Nun war bezüglich des äußeren Bestandes des Klosters alles im Reinen; die Niederlassung war fest begründet. Wenn aber die Väter in ihrem gesicherten Heim auf das fast 30jährige Ringen und Kämpfen um ein solches in hiesiger Stadt zurückblickten, da konnten sie wahrlich mit vollem Recht mit dem römischen Dichter Vergilius ausrufen:

Tantae molis erat Romanam condere gentem!
**Solch schweres Stück Arbeit wars, Roms Stadt und Reich zu begründen.**

---

## V.

## Wirksamkeit der Neckarsulmer Kapuzinerfamilie.

Wer bisher dem Lauf der Geschichte der hiesigen Kapuziner-Niederlassung, der Schilderung ihrer Entstehung und Gründung mit Aufmerksamkeit und Interesse gefolgt ist, der glaubt nun wohl jetzt erst so recht am Anfang ihrer eigentlichen Geschichte zu stehen und erwartet, daß ein farbenreiches Bild von ihrer vielseitigen Wirksamkeit nunmehr vor seinen Blicken werde entfaltet werden. Allein

während wir erst am Anfang ihrer eigentlichen Geschichte stehen, sind wir schon beinahe an deren Ende angekommen.

Von jetzt an nämlich schweigen die Akten über die Geschicke und das Wirken der hiesigen Kapuziner vor der Welt und nur einzelne da und dort zerstreute Notizen geben Kunde von ihrem Dasein, Wirken und Schaffen. Die volle Geschichte der von ihnen entfalteten Wirksamkeit und ihrer Erfolge entzieht sich natürlich in der Hauptsache den Augen der Welt, sie ist in einem andern Buche, sie ist im Buche Gottes verzeichnet und geschrieben, wie das ja die ganze Veranlagung und geistige Aufgabe des Ordens mit sich brachte. Diese Aufgabe und ihr ganzes Streben war nicht darauf gerichtet, durch große, glänzende Thaten Lärm und Aufsehen in der Welt zu erregen, sondern ganz im Stillen zur Ehre Gottes, zur Erhaltung und Verbreitung der christlichen Religion und des katholischen Glaubens, dieses kostbaren Kleinods der Menschheit, zur Erbauung und Sittigung des Volkes und zum Heile der Seelen zu arbeiten und zu wirken. Hierin stand der ganze Orden, hierin stand auch die hiesige Kapuzinerfamilie dem Orden der Gesellschaft Jesu treu zur Seite, beide vertrugen sich auch, wie geschichtlich bekannt ist, stets aufs beste miteinander, beide hatten dieselben Ziele nur mit dem Unterschiede, wie Friedrich Hurter irgendwo richtig bemerkt, daß die Jesuiten mit ihren glänzenden Talenten mehr in den höheren Regionen sich bethätigten, während die Kapuziner ihre Thätigkeit den niederen Schichten des Volkes zuwandten.

Die Wirksamkeit der hiesigen Kapuziner erstreckte sich wie überall zunächst auf ihr Leben und ihre Thätigkeit a) innerhalb ihrer Mauern, sodann auf ihr Wirken b) innerhalb der katholischen Stadtgemeinde und endlich auf ihre Bethätigung c) innerhalb des ihnen von ihren Obern angewiesenen Sprengels

oder Distriktes — und zu diesem gehörte das ganze sogenannte Scheuerberger Gebiet mit dem Oberamte Horneck.

Zu ihren Obliegenheiten innerhalb ihrer Mauern — in Kloster und Kirche gehörte das Officium divinum — das gemeinsame Chorgebet, sodann das Privatgebet, Betrachtung, geistliche Lesung, Studium ꝛc., die Abhaltung regelmäßiger wie außerordentlicher Gottesdienste und Andachten an Werk-, wie Sonn- und Festtagen, besonders die feierlichste Begehung ihrer Ordensfeste in ihrer Klosterkirche, die Verkündigung des Wortes Gottes und ganz besonders die Verwaltung des Beichtstuhles. Es darf in letzterer Richtung nach allgemeiner Erfahrung als sicher angenommen werden, daß sie hiebei eines großen Zuspruchs sich erfreuten und daß ihre Beichtstühle nicht nur von dem frommen weiblichen Geschlecht mit seinen hundert Gewissensskrupeln und Zweifeln, seinen Seelen-, Berufs-, Ehestands- und andern Nöten umlagert, sondern auch von Männern aus allen Ständen fleißig aufgesucht wurden. Sie haben hier gewiß vielfachen Nutzen geschaffen und zugleich der Pfarrgeistlichkeit durch solche Unterstützung ihre Arbeit wesentlich erleichtert. —

Was ihr Verhältnis und ihre Thätigkeit gegenüber der Stadtpfarrgemeinde anlangt, so versteht es sich wohl von selbst, daß das Kloster und seine Insassen — es waren wohl in der Regel 4—6 Patres[1]) und annähernd ebenso viele Laienbrüder hier — nicht unter dem Pfarramte standen, sondern für sich eine Gemeinde bildeten, daß aber umgekehrt den Klostergeistlichen ohne Wissen und Zustimmung des Stadtpfarrers keinerlei Pastorationsrechte und Befugnisse zustanden. Da sich denn aber doch beide sehr nahe berührten, so waren die beiderseitigen Beziehungen

[1]) Ein amtliches Schreiben aus Mergentheim (1662) spricht von 12 Patres hier; — später wurde diese Zahl wohl nie erreicht, war jedenfalls nicht ständig.

durch Uebereinkommen geregelt. So war einer der Patres stets für die Stadtpfarrkirche bestellter Prediger und hatte hier abwechselnd mit der Pfarrgeistlichkeit seines Amtes zu walten; auch Privatseelsorge — besonders Krankenbesuch und Krankenbeichten scheinen den Vätern nach Andeutungen in den Pfarrbüchern eingeräumt gewesen zu sein, nicht aber die eigentlichen Provisionen (Versehgänge), Spendung des Abendmahls und der letzten Oelung. Die Vornahme von Taufen, Trauungen und Beerdigungen, sowie der katechetische Unterricht gehörte natürlich nicht zum Ressort der Kapuziner, wohl aber begegnen wir in den Einträgen der Pfarrbücher öfters den Namen von Kapuzinern, die entweder in vorübergehender Aushilfe oder geradezu als bestellte Amtsverweser oder Vicarii solch pfarrliche Funktionen vorgenommen haben. Diese Einträge sind denn auch fast die einzige Quelle, die uns mit einer Reihe von Namen hier stationierter Kapuziner bekannt machen. Im allgemeinen scheint das Einvernehmen zwischen Pfarrhof und Kloster meist ein gutes, friedliches und freundnachbarliches gewesen und nie ernstlich gestört worden zu sein, wenn auch kleine Unzuträglichkeiten nicht ganz ausbleiben konnten und darum je und je Bemerkungen von Pfarrherrn[1]) sich eingetragen finden, die eine gewisse Verschnupftheit derselben über einzelne Vorkommnisse mit den Kapuzinern erkennen lassen.

Ihre Wirksamkeit in ihrem Bezirke anlangend, bestand dieselbe wohl darin, daß sie überall, wo man ihrer geistlichen Dienste bedurfte und sie wünschte, bereitwillig zur

[1]) So schreibt Pater Maurus anno 1655 an den Guardian zu Insbruck: Neues giebts hier nichts, als daß wir einen andern Pfarrherrn haben (es war Quirin Schauer), einen wackern Mann, wohlgelehrt und gravitätisch, aus der Pfalz, ein gebürtiger Regensburger; hat uns gar lieb; aber das Einkommen ist ihm gar zu schlecht; zweifle also, ob er allhie bleiben wird. — So kurz nach dem 30jährigen Krieg.

Verfügung standen und bei ordentlichen wie außerordentlichen Anlässen auf Kanzeln und im Beichtstuhle gerne Aushilfe leisteten, wo sie konnten.

Bei diesem ihrem Wirken in Stadt und Bezirk haben sie sicherlich, wie sie ja immer in Aussicht stellten, es als ihre Hauptaufgabe betrachtet, die Bevölkerung des Deutschordenslandes in der katholischen Religion zu erhalten, Schwankende zu befestigen und etwa Untreugewordene wieder zu gewinnen. Daß sie es an Eifer hierin nicht haben fehlen lassen, wird wohl niemand bezweifeln, und daß erreicht wurde, was sie anstrebten, ist geschichtliche Thatsache, wenn auch das Verdienst keineswegs einzig und allein auf ihre Rechnung zu setzen sein wird. Daß sie dabei aber auch zu dem unstatthaften und verwerflichen Mittel der Proselitenmacherei oder noch Schlimmerem gegriffen hätten, wird ihnen wohl nicht nachgewiesen werden können; denn wenn ihnen, und das ist die einzige bekannte Anklage, die gegen sie erhoben worden ist, zum Vorwurf gemacht wurde, daß sie im Jahre 1776 ein armes Mägdlein aus Frankenbach, das von dort sich nach Neckarsulm geflüchtet, abseiten gebracht haben, so ist diese Sache so wenig aufgeklärt oder erwiesen und steht diese Anklage gegen sie so vereinzelt da, daß sie eine Berechtigung zu einer ungünstigen, verwerfenden Beurteilung ihres Wirkens nicht an die Hand zu geben vermag.

---

# VI.

## Bekannte Namen von Mitgliedern der hiesigen Kapuzinerfamilie.

Gewiß würden wir gerne die ganze lange Reihe ehrwürdiger Männergestalten im braunen rauhen Gewande mit Kapuze und Gürtel und mit ihren stattlichen Vollbärten, die über anderthalbhundert Jahre in hiesiger Stadt ihr Heimwesen hatten, ein- und ausgingen, in freundlich liebenswürdiger Weise mit jedermann, mit Familien und Kindern, Hoch und Nieder verkehrten, die still und bescheiden ihres Berufes walteten, die in guten und bösen Tagen, in Kriegs- und Friedenszeiten — mit leiblicher und geistiger Hilfeleistung der Bevölkerung opferfreudig zur Seite standen, an uns vorüberziehen sehen, ihre Lebens- und Seelengeschichte — wie interessant müßte diese besonders bei einzelnen Persönlichkeiten sein! — vernehmen oder wenigstens die Namen, die sie einst in der Welt und die sie im Kloster getragen, erfahren! Es ist uns gelungen, wenigstens einer Anzahl der letzteren in den Pfarrbüchern und durch Vermittlung des Paters Heribertus auf die Spur zu kommen und wir wollen sie, indem wir sie hier aufführen, dem Dunkel der Vergessenheit entreißen. Es sind:

1. Pater Cornelius — gestorben 1650 und im Chor der alten Pfarrkirche unter dem Kruzifix begraben.
2. P. Vincentius aus Rottweil (als Superior erwähnt 1653; Retter der Stadt 1645).
3. P. Maurus gleichfalls Superior 1655.
4. P. Augustinus o. c. } sie taufen 1702 aushilfsweise.
5. P. Volmarus „ }
6. P. Erasmus „ }

7. P. Hermannus-Guardianus 1718.
8. P. Prosper o. c. 1721.
9. P. Hermas o. c. 1726.
10. P. Cyriascus Kapuziner aus Neckarsulm, predigt 1737 in der Dominikanerkirche zu Wimpfen.
11. P. Laurentius o. c. 1749.
12. P. Clectus Kap. Neckarsulm aus der Familie der Grafen v. Seckendorff, predigt in Wimpfen 1750.
13. P. Gilbertus o. c. † 1751.
14. P. Benediktus o. c. von 1751 bis 1756, Vicarius und ordentlicher Prediger an der Stadtpfarrkirche in Neckarsulm, 1757 Guardian; predigt 1759 und 1760 gleichfalls in Wimpfen.
15. P. Cornelius o. c. ordentlicher Prediger und Vikar der Stadtpfarrei 1753 — gest. 1754.
16. P. Hilarion o. c. 1754.
17. P. Marquardus o. c. — Vicarius actualis 1760.
18. P. Alexius o. c. ordentlicher Prediger 1762.
19. P. Bernhardinus o. c. Hilfsvikar 1763.
20. P. Remigius o. c. Guardian hier — traut 1766.
21. P. Hippolytus o. c. 1767.
22. P. Sigmundus o. c. provisor. Pfarrverweser 1767.
23. P. Casparus o. c. 1767.
24. P. Emericus o. c. 1767.
25. P. Romualdus Wolff — Prediger 1775.
26. P. Eligius o. c. 1777 — tauft wiederholt.
27. P. Marcellianus o. c. 1777 — tauft wiederholt.
28. P. Mathias o. c. Prediger 1779.
29. P. Franziskus Salesius Faber 1779.
30. P. Guarinus o. c. Prediger 1781 und 82.
31. P. Nerebertus o. c. 1790.
32. P. Anastasius Panzer aus Bamberg, geb. 1764, nach Aufhebung des Klosters von 1816 bis 1845 Pfarrer in Binswangen, dort gestorben als ernannter Kaplan

von Ebenweiler 1846; siehe Grabstein am Eingang der Binswanger Kirche.

33. P. Gervasius o. c. Guardian aus Lahr 1800, unter dem es, wie die Oberamtsbeschreibung berichtet, wegen Unzufriedenheit mit seiner Strenge eine kleine Revolution in den Klostermauern abgesetzt haben soll, infolge welcher er einem andern weichen mußte.

34. P. Ludovicus, Pred. 1803 (Mich. Schmidt von Neustadt an der Saale) — seit 1805 der letzte Guardian; — nachher Pred. an der Stadtpfarrkirche zu Kitzingen.

Solange das Kloster zu Neckarsulm nur ein Hospitium war, hatte es Superioren; vom Jahre 1667 an, wo es ein Conventus wurde, erhielt es Guardiani. Als solche werden vom Jahre 1766—1805 aufgeführt:

| | |
|---|---|
| P. Remigius 1766. | P. Albertus 1783. |
| P. Gallus 1768. | P. Angelicus 1786. |
| P. Christophorus 1770. | P. Emanuel 1789. |
| P. Oswaldus 1773. | P. Petrus 1792. |
| P. Silverius 1774. | P. Bernardus 1795. |
| P. Eliseus 1777. | P. Theodorus 1798. |
| P. Carolus Maria 1780. | P. Gervasius 1801. |
| P. Victor 1781. | P. Ludovicus 1805. |

Als im Convent zu Neckarsulm in dem Zeitraum 1770 bis 1810 gestorben finden sich verzeichnet:

| | |
|---|---|
| P. Marquardus 1770, ein geb. Neckarsulmer — (Wilhelm Günter.) | P. Malachias 1780. |
| | P. Carolus Maria 1781. |
| | P. Sebaldus 1785. |
| P. Jordanus 1771. | P. Rudolfus 1788. |
| P. Lucas 1775. | P. Octavianus 1797. |
| P. Januarius 1777. | P. Marianus 1800. |
| P. Ludovicus 1777. | P. Alphonsus 1811. |
| P. Theophilus 1777. | P. F. Salesius 1811. |
| P. Richardus 1779. | P. Liborius 1812. |

Mitgeteilt von P. Heribertus in Landshut.

Es sind dies, wie bereits bemerkt, nur einzelne Namen von Patres, die hier gelebt und gewirkt und von denen auch gar manche hier in die stille Gruft unter dem Chor ihrer Kirche zur ewigen Ruhe hinabgestiegen sind (ihre Gebeine wurden bei Aufhebung des Klosters auf den allgemeinen Friedhof hinausgeschafft.) Die angeführten und nicht angeführten Klosternamen und das braune Ordens-Kleid mögen wohl auch manche Persönlichkeiten gedeckt haben, die vorher im Leben einen ganz andern Namen und Rock, die vielleicht den Degen statt des Rosenkranzes getragen, die aber später nach mannigfaltigen Geschicken im Schutze und in der Stille der klösterlichen Mauern — der Welt entflohen oder von ihr mißhandelt und ausgestoßen — den Frieden ihrer Seele, Versöhnung mit Gott und eine glückselige Sterbestunde suchen mochten. Es sei in dieser Richtung hier nur eines Mannes gedacht, der freilich, wie es scheint, nach schwerer Verschuldung, aber auch nach schwerer, ja vernichtend schimpflicher Bestrafung Aufnahme im hiesigen Kapuzinerkloster gesucht und gefunden haben soll und wahrscheinlich hier in der Verborgenheit seine Tage beschlossen hat, es ist das der kaiserliche General Georg Reinhard von Heidersdorff, Deutschordens-Kommenthur zu Heilbronn. Dieser hatte in dem berüchtigten Pfalz-Orleans'schen Kriege unter Ludwig XIV. den Auftrag erhalten, an der Spitze einer kaiserlichen Armee gegen die in der Pfalz raubenden, sengenden und brennenden Franzosen 1692 vorzugehen, allein, so berichtet Jäger in seiner Geschichte Heilbronns, Heidersdorffs schlechter Streich in Heidelberg drängte seine Armee in die Nähe von Heilbronn zurück. Worin dieser schlechte Streich bestand, sagt uns Jäger nicht, wohl aber erfahren wir von andern Geschichtsschreibern, daß die französische Armee in gedachtem Jahr unter Marschall de Lorges über den Rhein rückte, daß die Deutschen am 17./27. September bei Oetis-

heim geschlagen, auf Heilbronn zurückgeworfen wurden und bei Sontheim sich lagerten, während Heidersdorff mit einem Teil der Armee als Kommandant Heidelberg besetzt hielt. Als nun die Deutschen aufs neue vorgingen und Heidelberg zu entsetzen suchten, konnten sie damit nicht zum Ziele kommen, weil Heidersdorff allzubald die Stadt samt Schloß aus Treulosigkeit und Feigheit den Franzosen übergab, welche letzteres in Ruinen verwandelten. Im Jahre 1693 wurde über ihn, nachdem die Franzosen von den Kaiserlichen unter Ludwig von Baden und General v. Erpf zurückgeworfen waren, Gericht gehalten und zwar im Feldlager zwischen Böckingen und Frankenbach. Heidersdorff war nämlich nach Heilbronn zurückgekehrt. Doch wurde er alsbald in Haft genommen; Bürger aus Heidelberg hatten sich zur Anklage gegen ihn eingefunden. Im Ordenshabit mußte er vor dem Landes-Kommenthur der Balley Franken und mehreren Rittern erscheinen. Hier wurde ihm sein Verbrechen vorgelesen und angekündigt, daß er als ein Ehr- und Pflichtvergessener des ritterlichen Ordens für unfähig erkannt, ausgestoßen und dem Kriegsgericht anheimgegeben werden solle. Der Rittermantel wurde ihm abgenommen, das Kreuz und die goldene Kette vom Hals gerissen und er in seine alte Haft zurückgebracht. Am 23. Juni vormittags 9 Uhr begleitete ihn ein Jesuitenpater unter Deckung von 50 Mann Soldaten ins Hauptquartier. Als er sich diesem genähert, geht ihm der Scharfrichter mit seinem Gesinde entgegen, nimmt ihn aus der Kutsche heraus und führt ihn auf einem Schinderkarren vor die versammelte Generalität. Hier vernimmt er das vernichtende Urteil, daß er „als ungehorsam, eidbrüchig, „untüchtig und lasterhaft — mit dem Schwerte sollte ge„richtet werden; aber aus Rücksicht auf seine Familie möge „er sein schandbares Leben behalten; als ein treuloser „Schelm jedoch soll er die östreichischen, schwäbischen und

fränkischen Lande meiden." Darauf nimmt ihm der Henker den Degen von der Seite, schlägt ihm denselben dreimal um den Mund und wirft ihn zerbrochen vor seine Füße; des Henkers Knechte führen ihn sodann ab hinüber über den Neckar, lösen ihm dort die gebundenen Hände auf und lassen ihn laufen. Er soll sich hierauf an einem Baume niedergesetzt und so furchtbar geheult haben, daß man es in weiter Ferne hören konnte. Mehrere Pfälzer hätten noch besondere Rache an ihm genommen, ihn mißhandelt, ausgezogen und halbtot nach Sontheim gebracht.

Im Kapuziner-Kloster zu Neckarsulm, so schließt der Bericht Jaegers (Geschichte von Heilbronn), soll er Aufnahme gefunden haben. —

Der Mann hatte in hoher, verantwortungsvoller Vertrauensstellung, wie es scheint, schwer gefehlt, aber er hat auch schwer gebüßt — und wenn er nicht, wie das heutzutage in ähnlichen Fällen meist geschieht, sich selbst eine Kugel durch den Kopf gejagt, sondern in einer unserer Klosterzellen im Geiste christlicher Bußfertigkeit über seine Verfehlungen nachdachte und Hand an sein Seelenheil legte, so wollen wir ihm Gottes Erbarmen und den ewigen Frieden wünschen und gönnen. Und wenn das Neckarsulmer Kapuzinerkloster nur diesem einen großen Sünder zur Rettung seiner Seele verholfen hat, so ist es nicht umsonst gestanden.

Anmerkung. Eine etwas abweichende Schilderung des Mannes und des ganzen Vorgangs verbunden mit neuen überraschenden Enthüllungen über das Privatleben des hochgestellten Ordensmannes gibt eine in Stuttgart 1874 erschienene Schrift von Manfred Zimmermann über „Jud Süß Oppenheimer," den berüchtigten, in Württemberg allgemein bekannten geheimen Finanzrat und Vertrauten des Herzogs Karl Alexander, die, während sie ihn nach einer Richtung hin in ein etwas besseres Licht

stellt, nach einer andern als moralisch tiefverkommenen Weltmann vorführt. Zimmermann schreibt über ihn: Dieser Heidersdorff, Georg Eberhard, Freiherr, war kaiserlicher Generalfeldmarschall-Lieutenant, Commenthur des Deutschordens in Heilbronn, ein tapferer, im Türkenkriege verdienter, namhafter Krieger. Ihm war als Commandanten die Festung Heidelberg anvertraut worden. Hier hatte er mit einer Jüdin, der schönen Michaele Süß (oder Süßkind), der Gattin eines Schauspielers und Tochter des Rabbe Salomon in Frankfurt ein Liebesverhältnis angebändelt und unterhalten, das um so freier gepflogen werden konnte, weil der Gatte auf einer Kunstreise in Norddeutschland begriffen war. Das Verhältnis soll nicht ohne Folgen geblieben, sondern ihm der eben erwähnte Jud Süß entsprungen sein. Der Roman Heidersdorffs, so fährt er fort, nahm jedoch ein schnelles und trauriges Ende. Im Jahre 1693 legten sich die Franzosen vor Heidelberg, es war jener Vandalenzug des Dauphin, der die Pfalz zur Wüste machte. Heidersdorff mit seinem zusammengerafften Kriegsvolk war zu schwach, das Heidelberger Schloß, das von den benachbarten Bergen sehr leicht beschossen werden konnte, lange zu halten. Zu früh, wie das Kriegsgericht nachher aussprach, übergab er nach tapferer Gegenwehr die Festung, todeswürdig, weil er sich nicht bis auf die Ankunft des Prinzen Ludwig von Baden gehalten habe, der ihm unfehlbare Hilfe versprochen. Er wurde zum Tode verurteilt, von Kaiser Leopold jedoch begnadigt — zu Degradation und Verbannung 2c.; das Weitere wie bei Jäger. Der Bericht schließt: Vor der Wut der Pfälzer flüchtete er sich zu den Kapuzinern in Neckarsulm; als Kapuziner soll er ums Jahr 1719 in Hildesheim gestorben sein. Welch jäher Sturz aus lichten Höhen nieder! Wenn dieser unglückliche Heidersdorff in Wahrheit der Vater und

Joseph Süß Oppenheimer wirklich sein natürlicher Sohn war, wie die Sage steif und fest behauptet, — welch tragisches Geschick des Vaters und des Sohnes! Ja der Uebel größtes ist die Schuld und die Rache des Himmels bleibt nicht aus. Der Vater, — einst Commenthur und Feldmarschall, büßt seine Vergehungen und das gegebene große Aergernis im braunen Bußgewand des Kapuziners — ausgestoßen von der Welt; der Sohn muß seine Uebpigkeit und seinen wucherischen, das Volk aussaugenden Schwindel sühnen in einem eisernen Käfig am höchsten Galgen der Residenz im Jahre, da man schrieb 1738.

---

## Aufhebung des Klosters.

Mit dem Jahre 1805 hatte die Deutschorden'sche Herrschaft in Neckarsulm ihr Ende erreicht und Stadt und Bezirk waren unter die Krone Württemberg gekommen.

Noch 6 Jahre war es den Kapuzinern vergönnt, unter der neuen Regierung in ihrem hiesigen Heim zu verbleiben und zu wirken, dann schlug auch für sie die Stunde des Scheidens. Stadtpfarrer Urig berichtet in seinen Aufzeichnungen über den Vorgang der Aufhebung des Klosters wie folgt:

Am 3. Oktober 1811 abends 5 Uhr kam der Herr Oberamtsverweser Schlitz in das Kapuzinerkloster und forderte auf allerhöchsten aus Stuttgart erhaltenen Befehl die Schlüssel zur Klosterkirche ab. Die Kirche blieb also am 4. Oktober geschlossen; die Priester mußten an diesem hohen Ordensfeste — Festum S. Francisci Seraphici — ihre hl. Messen in der Pfarrkirche lesen. Am Samstag nachmittags den 5. Oktober ward den sämtlichen Kapuzinern — es waren noch 4 Patres und 2 Brüder — von Herrn Dekan Keller und Oberamtsverweser Schlitz das allerhöchste

Dekret vorgelesen, daß von nun an das Kloster aufgehoben sein solle. — Nach dem Abgang aller Kapuziner, Priester und Brüder, erhob ich — so fährt Stadtpfarrer Urig fort — aus allen Altären in der Kirche die heil. Reliquien, welche in noch ganz unverletzten zinnernen Gefässen — wohl versiegelt waren. Diese Reliquien sind bei der Einweihung der Kirche in Binswangen anno 1818 verwendet worden. Der hohe Altar und der Altar in der Nebenkapelle, sowie sämtliche Betstühle kamen in die Pfarrkirche zu Kocherthürn, welche in der Nacht des Pfingstfestes 1810 gänzlich ausgebrannt war.

So mußten denn die guten Mönche unter ihrem letzten Guardian Pater Ludovicus, nachdem sie die Stadt über 170 Jahre lang als die Ihrigen geschätzt und beherbergt hatte, ohne Gnade zum Wanderstabe greifen. Sicherlich ist manches Auge feucht geworden, als sie so von dannen zogen. Arm, wie sie gekommen, sind sie wieder gegangen, um Aufnahme in andern Häusern ihres Ordens oder sonst im Dienste der Kirche zu suchen — und längst haben sie sich alle zur ewigen Ruhe niedergelegt; ihr Wirken aber ist ihnen eingetragen im Buche Gottes als ein Schatz, den sie hier erworben und ihr Andenken, da sie durch frommes, freundliches Walten und fast durchgängig exemplarischen Wandel tief in die Herzen eingeschrieben, lebt hier noch fort im Segen.

Das Haus (Kloster), wo sie einst gewohnt, dient längst anderen Zwecken und hat seit langem — es ist zum Oberamts- und Oberamtsgerichts-Gefängnis eingerichtet worden — Insassen anderen Schlages aufgenommen, die wohl auch Grund zu ernsten Betrachtungen hätten, aber in der Regel von Beten, Fasten, Psalmen und Chorgesang nicht viel wissen wollen. Die Kirche, wo die Kapuziner vielfach unter großem Zudrang des Volkes einst gebetet, gesungen und das heil. Opfer dargebracht haben, hat den

Greuel totaler Verwüstung in sich einziehen sehen und ist, nachdem die Staatsverwaltung sie im Jahre 1829 um den Preis von 660 fl. an die Stadt verkauft, in ein städtisches Magazin — Rüst- und Trödel-Haus — umgewandelt worden. Kein richtiger Neckarsulmer konnte je ohne stille Wehmut an ihr vorübergehen. Der löbliche Wunsch, sie ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben zu sehen, ist niemals gänzlich ausgestorben, sondern hat sich immer wieder in der Bevölkerung bald mehr, bald weniger geregt und laut gemacht, so besonders auch im Jahre 1870. —

---

## VIII.

## Wiederherstellung der Klosterkirche.

Damals im obengenannten Jahre 1870 nach dem blutigen Kriege gegen Frankreich entstanden wie in allen Gauen Deutschlands, so auch in unserem Lande und in unserer Nähe überall zum Dank gegen Gott für die glückliche Niederwerfung des Erbfeindes, für die glorreichen Siege der deutschen Armee über die stolzen Heere der sich selbst so nennenden großen Nation, für die damit erreichte Abwendung der Schrecken und Greuel eines furchtbaren Krieges von unseren Marken — Sieges- und Dankes-Denkmale — darunter auch solche kirchlicher und religiöser Art.

Auch die Einwohner Neckarsulms wollten hierin nicht zurückbleiben und so richtete sich — angeregt durch Vorgänge in anderen Städten — hier das Augenmerk aufs neue auf den Gedanken der Wiederherstellung der alten Klosterkirche zu gottesdienstlichem Gebrauche. Sie — die Klosterkirche in ihrer verjüngten Gestalt — sollte Neckarsulms Sieges- und Dankes-Denkmal sein!

Der ebenso patriotische als edle, fromme und pietätvolle Gedanke war gewiß alles Lobes wert und fand allgemein großen Anklang. Ein provisorisches Komite erließ einen warm empfundenen Aufruf an die katholische Bürgerschaft mit der Aufforderung, Beiträge zu gedachtem Zweck zu zeichnen — zunächst nur um eine Uebersicht darüber zu gewinnen, ob das Ergebnis der Zeichnungen die Ausführung als möglich erscheinen lasse, — und selbst die Poesie entfaltete ihre Schwingen und stellte sich in den Dienst dieser schönen und zugleich heiligen Sache, indem der bekannte Lokaldichter Jos. Wachter sich in einem von ihm verfaßten und veröffentlichten Gedichte „Die Geisterstunde" mit dem Schlußvers an seine Vaterstadt wandte:

**Wie lange noch wirst Du es dulden,**
**Daß Deine Kirche öd und leer,**
**Dem grassen Mißbrauch preisgegeben,**
**Veraltet immer mehr und mehr;**
**Drum frisch ans Werk, es muß gelingen,**
**Schmück Du sie aus und weihe sie;**
**Dann hört man drinn statt Klagelieder**
**Gesang wie Himmels-Harmonie;**
**Dann singen drinn die Engelchöre:**
**„Gott in der Höh' sei Lob und Ehre!"**

Doch das schöne Werk — es sollte damals noch nicht gelingen, es mußte ein frommer Wunsch bleiben, weil die Ausführung an der Unzulänglichkeit der Mittel scheiterte, die unter den damaligen Zeitverhältnissen die im übrigen anerkennenswerte Opferwilligkeit der Einwohnerschaft in Aussicht gestellt hatte.

Erst als im Laufe der folgenden 20 Jahre, während welcher der Restaurationsgedanke niemals schlief, die ökonomischen Verhältnisse der Gemeinde sich etwas besserten, auch reichlich und freudig gebotene freiwillige Beiträge und Legate die Mittel geliefert hatten, der Stadtpfarrkirche und zum Teil auch der Frauenkirche im Innern mit

nicht unbedeutendem Kostenaufwand ein neues ansprechendes Gewand zu geben, — erst als auf solche Weise allmählich die Einsicht und Ueberzeugung sich Bahn gebrochen, daß bei gutem Willen und mit vereinten Kräften sich Vieles und Großes ausführen lasse, ohne daß das Gemeinwesen Schaden leide und die öffentlichen Kassen oder die Privaten allzu schwer belastet werden, — da erwachte der Mut und das Vertrauen, daß auch die Ausführung des alten Lieblingsgedankens nicht in den Bereich des Unerreichbaren und Unerschwinglichen in hiesiger Stadt gehöre.

Fleisch und Blut nahm diese Anschauung an, als im Frühjahre 1892 eine bemittelte, unabhängige Jungfrau aus einer christlichen Bürgerfamilie in hochherzigem Entschluß die Summe von 5000 ℳ zum Zweck der Wiederherstellung der alten Kloster- oder Kapuzinerkirche als edle Opfergabe anbot und zur Verfügung stellte. Auf dieses Angebot hin nahm das katholische Stadtpfarramt keinen Anstand, dem Gedanken der Ausführung des längst geplanten Werkes mit freudigem Herzen näher zu treten. Die Angelegenheit wurde der Begutachtung der bürgerlichen Kollegien unterbreitet, deren Zustimmung, bezw. die Ueberlassung der Kirche nachgesucht, und, als diese in wohlwollendem Entgegenkommen bereitwillig und nur gegen eine billige Abfindungssumme (500 ℳ) an die Stadtkasse gewährt wurde, vom Stadtpfarramte ein den Stand der Sachlage schildernder Bericht und zugleich ein Aufruf zu thatkräftiger Anteilnahme an dem löblichen Vorhaben zur öffentlichen Kenntnis gebracht und eine Liste zur Zeichnung freiwilliger Beiträge in Umlauf gesetzt. Die Zeichnung ergab das erfreuliche Resultat von ca. 5000 ℳ nebst zahlreichen Anerbietungen von Dienstleistungen, billigeren Arbeitslieferungen und kleineren und größeren Einzelstiftungen. Nachdem jetzt durch die zur Verfügung stehenden Mittel die Ausführung des Unternehmens inner-

halb bescheidener Grenzen gesichert erschien, wurde nun an das bischöfliche Ordinariat berichtet, und als dieses mit dem Ausdruck der besonderen Befriedigung und des hohen Wohlgefallens von Seite des greisen hochw. Bischofes von Hefele seine Zustimmung erteilt, sofort erhaltenem Auftrag entsprechend ein geprüfter Bautechniker in der Person des Regierungs-Baumeisters Pohlhammer in Stuttgart, der in alten Familienbeziehungen zu Neckarsulm steht, mit der Leitung des Bauwesens betraut und mit Ausräumung des Gebäudes ans Werk gegangen, das freilich in recht langsamem Tempo vorwärtsschritt, teils weil die Fertigung der Pläne und die Vergebung und Lieferung von Arbeiten und Bestellungen große Verzögerungen herbeiführten, teils weil kein besonderer Grund zum Drängen vorlag, teils weil, wie sich bald herausstellte, die notwendige Beschaffung weiterer Geldmittel zur Bestreitung der unter der Hand sich über Erwarten steigernden Kosten ein bedächtiges Vorgehen rätlich erscheinen ließ. So kam im Jahre 1892 außer der Räumung nur noch die Ausbesserung der Bedachung und die Austünchung des Innenraumes der Kirche zur Ausführung. Das Jahr 1893 brachte den Bodenbeleg, das Stuhlwerk, die Beglasung (Milchglas-Dessin im Schiff durch Meister Ihle), Teppichmalerei an der Fassade und im Chor (Ellenbeck in Stuttgart) und ein gemaltes Altarfenster, das nach den Absichten des Kirchenstiftungsrates den Hauptschmuck und Glanzpunkt der Kirche bilden sollte (von Hofmaler Zettler in München um 1300 ℳ geliefert), Altartisch mit Ornamenten nebst prächtigen Wandfiguren aus edlerem franz. Stein (aus dem Atelier Zartmann), Herstellung der Sakristei und Aufsetzung des schmucken, aber ziemlich kostspieligen Türmchens. Im Jahre 1894 erfolgte die Aufstellung des Altaraufsatzes, von Altarbauer Binning in Oedheim und Maler Traub in Göppingen im

Barockstil ausgeführt (1100 ℳ), die Umrahmung des Hochaltars von Nachbauer in Stuttgart, der Außenverputz der ganzen Kirche (Bauer und Dänz), das Portal mit Statue „guter Hirt" von Zartmann (als Weihgeschenk gespendet) und Stationen gestiftet von den Geschwistern Doma (1200 ℳ) und hergestellt von den Kunstmalern Lessig und Ranzinger in München. An weiteren Einzelstiftungen sind hervorzuheben: das Glöckchen auf dem Turme — gestiftet von Victor Schindler, ein schöner Kelch im Wert von 200 ℳ von dessen Schwester Freifrau von Löw in Wiesbaden, eine Ewiglichtlampe unter Führung der Frau Ww. Paul von hiesigen Damen, zwei Meßgewänder, ein blaues vom Paramentenverein in Stuttgart, ein rotes von Fräulein Marie Mühleck, silberne Leuchter von Juwelier Josef Berthold in Baden-Baden, sowie ein altes ziemlich roh gearbeitetes Kruzifix aus der alten Klosterkirche von L. V. Dazu — eine Uhr mit Gehäuse in die Sakristei aus dem Kloster Schönthal stammend (Uhrmacher Wachter) und ein Meßbuch (L. Brock).

Soweit war die innere Ausstattung der Kirche vorgeschritten, als der Tag der Wiedereinweihung nahte.

Freilich blieb für den edeln Opfersinn der Gemeindeangehörigen immerhin, wie es schien, noch auf lange Jahre hinein genug zu thun übrig, bis ihr neuer Liebling als vollständig geschmückte und ausgestattete Braut dastehen würde. Noch fehlte ein Chorgestühl, noch fehlte eine Kanzel oder ein Ambo, noch fehlten Beichtstühle, noch stand die Seitenkapelle nackt und leer da, noch vermißte man zwei Seitenaltäre und es war vorauszusehen, daß sich in nicht allzu ferner Zukunft das Bedürfnis regen und geltend machen werde, zugleich mit Beschaffung einer Orgel auf Erstellung einer Empore Bedacht zu nehmen.

Die feierliche Weihe der Kirche wurde auf den 4. Oktober des Jahres 1894, das Fest des hl. Franz

v. Assisi, des Stifters des Franziskanerordens, nebst dem heiligen Antonius, künftigen Patrons der Kirche, auf den gleichen Tag, an welchem im Jahre 1811 — also vor 83 Jahren — die Kirche geschlossen worden war, anberaumt. Der hochwürdigste Bischof von Rottenburg, Dr. Wilhelm von Reiser, hatte die hohe Gewogenheit gehabt, persönliche Vornahme des hl. Weiheaktes gnädigst zuzusagen, war am Vorabende in der Feststadt eingetroffen und aufs glänzendste von der Einwohnerschaft empfangen worden. Unter ungeheurem Menschenzulauf von Nah und Fern vollzog sich anderntags die Weihe und kein Auge blieb trocken, als bei der hl. Wandlung die neue Glocke auf dem Türmchen wieder mit metallenem Munde die Kunde über die Stadt hintrug: Christus hat sein Zelt wieder aufgeschlagen in diesem Heiligtum! Seit jenem Tage ist das höchst ansprechende Gotteshaus dem gottesdienstlichen Gebrauche wieder übergeben und übt, wie in alten Zeiten, die alte Anziehungskraft aus auf fromme Herzen und betende Seelen.

Der Bau eines Klosters für die Kapuziner in unserer Stadt hat einst den Bau der Kirche nach sich oder mit sich gezogen: ob diesmal umgekehrt die Wiederherstellung und Eröffnung der Klosterkirche eine kleine Kapuziner-Niederlassung hier zur Folge haben werde, ob das schon nahe bevorstehe (manche in der Stadt prophezeien es, weil sie es wünschen und hoffen) oder erst in ferner Zukunft geschehen werde, ob der Verwirklichung dieses Gedankens erst, wie seinerzeit der ersten hiesigen Gründung die Greuel und der Jammer des 30jährigen Krieges vorangingen, diesmal die Schrecken und Verwüstungen des sozialen Umsturzes vorangehen müssen, bis sich die Erkenntnis Bahn bricht, die einst ein königlicher Mund als seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß nämlich der Kapuziner bei der Lösung der sozialen Frage der Ge-

genwart den wesentlichen Faktor bilde, oder ob überhaupt von einer Wiederkehr der braunen Kapuzenträger in unser Land und auch in unsere Stadt nie mehr die Rede sein werde, das sind Fragen, deren Beantwortung im dunkeln Schoße der Zukunft verborgen liegt und nur Gott bekannt ist.

In Gottes hohen und weisen Ratschluß möge denn auch diese Sache vertrauensvoll gelegt sein!

Was aber die vertrauensvollst in Aussicht genommene volle Ausstattung der Kirche anlangt, so ging diese schöne Hoffnung weit rascher in Erfüllung als das kühnste Vertrauen erwartet hätte. Der Geist, der das gute Werk angeregt und begonnen, hat es nicht ersitzen lassen, sondern überraschend schnell der Vollendung entgegengeführt.

Schon das Jahr 1895 brachte zwei hübsche Beichtstühle und ein einfaches aber geschmackvolles Chorgestühl sowie eine Ambokanzel; im Jahre 1896 erhielt die Seitenkapelle einen schmucken Altar (Binnig) mit dem Bilde der Himmelskönigin (Schnell, Ravensburg); im Jahre 1897 folgten Bilder am Chorbogen St. Aloisius und St. Agnes sowie ein großer Crucifixus mit einer schmerzhaften Mutter im Schiff der Kirche (Leins); das Jahr 1900 ließ sich besonders reich an, indem eine Neckarsulmerin aus Paris als Schmuck für die Kirche eine prachtvolle Herz-Jesu-Statue sandte und zwei Private zwei Seitenaltäre stifteten, einen St. Josephs- und St. Anna-Altar, ausgeführt von Binnig Leins, die vorzüglich ausgefallen sind und allgemeine Bewunderung finden. Und — welch ein Segen! — Den Schluß des Jahrhunderts bildete die Zusicherung von blanken 2500 Mark von edler, hochherziger Seele zur Erstellung einer Orgel. —

All die vielen und zum teil reichen Gaben zu diesen Anschaffungen sind wie überhaupt alle Mittel zu dem ganzen Restaurationswerk, das seinen Ursprung den reinsten und

lautersten religiösen Motiven verdankt, welche mit zündender Macht wirkten und den edelsten Wetteifer in der Gemeinde anfachten, aus lauter freiwilligen Beiträgen zusammenflossen. Welch schönes Denkmal opferfreudigster Religiosität haben sich da die katholischen Neckarsulmer, die in der Heimat wie die in den fernsten Fernen wohnenden, gesetzt! Groß war darum die Freude aller am Tage der Kirchweihe, groß ist sie noch heute, wo wir auf die Vollendung des Werkes hinschauen.

Dieser Freudenstimmung finden wir den schönsten und treuesten Ausdruck, gegeben in einem Gedichte, das ein rühmlich bekannter Sohn unserer Stadt, der hochwürdige Dichter, Pfarrer Joseph Herold zur Feier des Wiedererstehens unserer Klosterkirche verfaßt und uns zur Verfügung gestellt hat. Es lautet also:

## Dem Wiedererstehen der alten Klosterkirche zu Neckarsulm.

Herbst 1894.

Heil dir, du altes Gotteshaus!
  Nun ist dein Ostern angebrochen;
Sie trieben die Verwüstung aus,
  Die hier gebrütet viele Wochen.

Sie haben nun, o Herr! zurück
  Dich in dein Eigentum gerufen
Und dir zur Ehre, sich zum Glück
  Erbau'n sie deines Altars Stufen

Gereinigt ist das Heiligtum,
  Geschmückt dem hehren Bräutigame,
Und freudig schallt das Lied zum Ruhm
  Wie einst dem ew'gen Gotteslamme.

Und fehlt auch noch der alte Chor
  Demütiger Franziskussöhne,
Die Hoffnung fleht zu Gott empor,
  Daß er das heil'ge Werk noch kröne:

O rühre, Herr! du manches Herz
Für deines Hauses neues Blühen,
Verleih nach hoffnungsreichem März
Den vollen Herbst den heil'gen Mühen!

Auch du, Franziskus! Wundermann,
Beschütz die Stätte deiner Ehre,
Erfleh, daß frei vom Sündenbann
Jed Herz zu Gott sich freudig kehre.

O segne mir die Vaterstadt
Im schönen Franken, die so teu're,
Daß ihres Eifers Glaubensthat
Sich stets erhalte, stets erneu're.

Drum Heil dir, neues Gotteshaus!
Laß froh dein Alleluja schallen
Und ströme reichsten Segen aus
Den eifervollen Herzen allen!

---

## G. Kirchliche und andere hervorragende Gebäude.

Hier kommt vor allem in Betracht

### a) die katholische Stadtpfarrkirche.

Wann die erste Kirche hier erbaut worden, wo sie gestanden und welche Gestalt sie gehabt, darüber beobachten die so spärlichen alten Urkunden hartnäckiges Schweigen. Die Kirche, welche der gegenwärtigen vorangieng und ohne Zweifel auch die noch frühern Jahrhunderten angehörigen — standen auf dem gleichen Platze wie die heutige, einer kleinen Erhöhung des Terrains im nordwestlichen Teile der Stadt, dicht umgeben von nahe anstoßenden Häusern und einem ehmaligen kleinen Friedhof mit Oelberg, (jetzt Kirchplatz). Dieselbe soll nach der Ueberlieferung in gothischem Stile erbaut gewesen sein. Sie war nach den ältesten Pfarrbeschreibungen mit ihrem Hochaltare wie die heutige dem hl. Bischof und Martyrer Dionysius, nicht,